Feuilleton.

Wildes Leben

Amerikanischer Roman von
Sylvanus Cobb.

(Fortsetzung.)

„Nun merken Sie auf," sprach Henry in einem entschiedenen Tone. „Ich gebe Ihnen gerade eine Minute Zeit, um das Geld zum Vorschein zu bringen; nach Ablauf dieser Frist werden die Beamten ohne Widerrede hereingerufen. Was Sie dann auch thun mögen, selbst wenn Sie das Geld freiwillig zurückerstatten, — nichts soll alsdann die Hand der Gerechtigkeit noch länger zurückhalten. Die Tombs — der Gerichtshof, das Staatsgefängniß!"

Bleich wie der Tod und an allen Gliedern zitternd, fuhr Jasper mit der Hand in die Tasche seines Rockes, der hinter ihm auf der Stuhllehne lag. Er zog eine Hand voll Banknoten heraus und warf sie auf den Tisch. Sie waren alle in einen Knäuel zusammengeknittert, so wie er sie hineingezwängt hatte, als er das Klopfen an der Thüre vernahm. Henry bat seinen Begleiter, die Banknoten zu zählen, Barnes that es und fand gerade vierzehntausend Dollars.

„Geben Sie uns das Uebrige heraus!" befahl der junge Mann.

„Aber —"

„Kein Aber! Heraus mit dem Reste des Geldes! Sie haben das Ganze mit ins Haus genommen."

Thornton wagte es nicht, länger zu zaudern; er sah ein, daß ihm das Geld auf jeden Fall verloren war und hielt es daher für gerathener, es freiwillig herauszugeben, als daß es ihm durch die Behörden abgenommen wurde. Er nahm also aus einer anderen Tasche eine dicke Rolle Banknoten, welche er ebenfalls auf den Tisch schleuderte. Barnes zählte wieder und schrie laut auffubelnd: „Hier ist mein Geld! — es ist gerade so viel, wie ich verloren habe!"

„Nun, dann wollen wir Ihnen einen guten Morgen wünschen, Mr. Thornton oder Mr. Cunnings," sprach der Goldschläger, indem er sich gegen Jasper verbeugte.

„Ha! — Sie sollen mir schon dafür büßen!" zischte der entlarvte Betrüger, indem er vor Wuth mit den Zähnen knirschte.

„Es mag Ihrem eigenen Gutdünken überlassen bleiben, sich zu überlegen, wie weit Sie wagen dürfen, gegen mich zu gehen," entgegnete Henry, der mit diesen Worten das Zimmer verließ, hinter ihm Barnes.

Am Ende des Corridors trafen sie die Beamten und Henry erzählte ihnen, welchen glücklichen Ausgang die ganze Sache noch genommen hatte; Alle waren hiermit weit zufriedener, als wenn es nöthig gewesen wäre, Thornton festzunehmen; alle Vier verließen nun das Hotel.

„Ich muß nun in mein Geschäft," sprach Henry, als sie auf die Straße gekommen waren, und reichte dem Viehhändler zum Abschiede die Hand.

„Aber warten Sie doch!" rief der neubelebte Mann, indem er seinen Retter am Arme zurückhielt. „Hier, nehmen Sie dies!"

„Nein, nein," sprach Henry, indem er die Hand zurückdrängte, in welcher Barnes ein Packet Banknoten hielt, „ich habe es nicht für Geld gethan! Aber warten Sie! — Nicht weit von hier lebt eine arme Familie, welche dem Hungertode nahe war, als ich sie auffand; der Gatte und Vater stirbt an der Auszehrung; geben Sie mir etwas für jene Unglücklichen und ich werde ihnen sagen, wer ihr Wohlthäter ist."

Das Antlitz des dankbaren Mannes strahlte vor Freude, als er seinem Retter eine Banknote von hundert Dollars überreichte.

„Dies sollen sie bekommen," sprach Henry, „und ich werde ihnen sagen, wer es ihnen schickt;" mit diesen Worten eilte er fort. Der glückliche Barnes sprach zu sich selbst: „Wie sind doch die Menschen so verschieden, dort ein abgefeimter Gauner, — ein Mensch, der zu jedem Verbrechen fähig ist, und hier ein edler Mann, ohne etwas Anderes als das Gute und Rechte zu wollen. An die gestrige Nacht will ich all mein Lebtag denken. Ich habe den Elephanten gründlich gesehen!" —

Henry eilte nun nach der Murray Street, wo sich das Komptoir Mr. Tiverton's befand; in kurzen Worten theilte er dem Kaufmann, seinem gestrigen nächtlichen Begleiter, das Resultat seiner heutigen Bemühungen mit; der reiche Kaufmann drückte dem Arbeiter herzlich die Hand und als er sich entfernte, um, wie er sagte, etwas Unaufschiebbares zu thun, begleitete er denselben zum Erstaunen des zahlreichen Personals bis an die Thür.

Jetzt begab sich Lindell nach Barter Street, zu der unglücklichen Familie.

Als er die Thür des Zimmers öffnete, stieß Lizzie, die ihn sofort bemerkte, einen leisen Freudenschrei aus und als er in den engen Raum trat, lag Mrs. Milmer über das Bett des Kranken gebeugt, jedoch konnte er sie anfangs wegen der Wäsche, welche zwischen der Thür und der Stelle, wo sie lag, aufgehängt war, nicht erkennen; es waren größtentheils Bettücher, welche auf der Leine hingen, und da sie sehr feucht waren, so gaben sie der Stube eine feuchte, ungesunde Atmosphäre, doppelt ungesund für einen so schwer Leidenden. Der junge Mann bahnte sich seinen Weg nach dem Bett und sobald er einen Blick auf James Milmer's Antlitz geworfen hatte, wußte er auch, daß dieser im Sterben lag. Konstanze ergriff die Hand des Eingetretenen, sie schwieg zwar, aber ihre Augen waren beredt. Henry verstand diese Sprache; auch er schwieg und setzte sich in die Ecke des Zimmers.

Der Sterbende rief seine Tochter zu sich heran und flüsterte ihr etwas in das Ohr; er konnte nicht mehr laut sprechen; sie beugte ihren Kopf, als er zu sprechen aufgehört hatte, faltete die kleinen Händchen und betete. Der Kranke stieß jetzt einen tiefen Seufzer aus und erhob die abgezehrte Hand langsam zu den Lippen; seine Gattin beeilte sich, ihm etwas zu trinken zu geben, das er auch hastig ergriff, aber nicht mehr hinunterzuschlucken vermochte. Er befeuchtete seine Lippen damit und dies schien sein Verlangen gestillt zu haben; hierauf sank er wieder zurück und blieb einige Zeit lang regungslos liegen. Bald nachher fing seine Brust an, sich in schweren Athemzügen zu heben, der Sterbende zuckte heftig zusammen und schlug die Augen groß auf. Er blickte sich suchend um, bis seine Blicke auf Henry hafteten und er eine Bewegung machte, als wolle er diesen auffordern, näher an ihn heranzukommen. Der junge Mann trat sogleich dicht an den Rand des Bettes und der Kranke versuchte mit ihm zu reden; er öffnete die Lippen, kämpfte und rang, um sich verständlich zu machen, allein er war zu schwach, die Lungen hatten aufgehört, ihre Dienste zu thun. Als er die Ueberzeugung gewann, daß er nicht mehr zu sprechen vermochte, da ein düsterer Schatten über sein Gesicht und er schien sich in diesem Augenblick sehr unglücklich zu fühlen.

Der arme Mann raffte seine letzten Kräfte zusammen und es gelang ihm, sich ein wenig aufzurichten; Henry brachte ihn in eine sitzende Stellung, indem er ihm die Kissen unter den Rücken stopfte. Der Kranke dankte ihm durch ein beredtes Lächeln und streckte dann seine beiden Hände nach Frau und Kind aus; sie knieten neben dem Bett nieder, worauf er ihnen die Hände auf das Haupt legte und die Augen mit einem flehenden Blicke auf den jungen Mann richtete.

„Ich verstehe Sie," sprach Henry; „für Ihr Weib und Kind soll gesorgt werden; meine eigenen Mittel sind zwar zu schwach dazu, aber ich habe Freunde, die bereits die wirksamste Hilfe zugesichert haben."

James Milmer's Blicke verkündeten den Dank, den seine Lippen nicht mehr zu stammeln vermochten; er küßte Frau und Kind nochmals und schloß dann die Augen. Nach einiger Zeit ging auf seinem Antlitz eine Veränderung vor, — die langen schweren Athemzüge wurden unterbrochen, — die großen, dunklen Augen öffneten sich wieder und hafteten mit starrem Blicke auf einem kleinen Bücherbrette an der Wand, auf dem ein einfaches Bild gegen die Wand gelehnt stand. Die Athemzüge kehrten jetzt nur in langen Zwischenräumen wieder und glichen mehr einem tiefen Seufzen oder Stöhnen und dann blieb die Gestalt wieder eine Weile ohne Bewegung; endlich wurden die Pausen so lang, daß man jedes Mal zu dem Glauben veranlaßt wurde, das Leben müsse entschwunden sein. Da hob sich plötzlich die Brust noch einmal mit mächtiger Kraftanstrengung — man vernahm einen schweren Seufzer — der Todeskampf war zu Ende. —

Am zweiten Tage nach Milmer's Tode fand die Beerdigung statt. Henry hatte sich bald nach der Trauerfeierlichkeit eingefunden und der Wittwe versprochen, daß ihr innerhalb weniger Tage geholfen werden solle, er sei bemüht, eine andere Wohnung für sie aufzusuchen, was ihm hoffentlich bald gelingen werde.

Lange Zeit, nachdem ihr edelmüthiger Freund die trauernde Wittwe verlassen, saß dieselbe, ihr Kind in fester Umarmung an sich drückend, ängstlich da. Trotz aller ihrer Hoffnungen schwebte doch eine trübe, ahnungsschwere Wolke über ihrem Haupte; sie hatte es nicht gewagt, Henry ihre Befürchtungen mitzutheilen; sie hegte Befürchtungen, dieselben lasteten drückend schwer auf ihr; — — sie fühlte sich an diesem Platze nicht sicher!

(Fortsetzung folgt.)

Die Frau und das Handwerk. 26,780 Handwerkerinnen hat die Statistik des vergangenen Jahres in Deutschland zu ermitteln vermocht. Darunter befindet sich auch die Uhrmacherin, der weibliche Bäckerlehrling aus Berlin, der Maurerlehrling und die Frau als Fahrradschlosser, wie sie Halle aufzuweisen hat, und zwei weibliche, in Oppeln in die Lehre gehende Schuhmacherlehrlinge.

Im Restaurant.

Gast: „Also nichts ist da wie Eier und Eierkuchen; wozu rathen Sie mir?"

Kellner: „Hm, Eier würde ich nicht nehmen, die sind gewöhnlich schlecht; aber nehmen Sie Eierkuchen, da sind keine Eier drin!"

Der Erbe.

Kriminalroman aus dem Russischen.

(Fortsetzung.)

Mit fieberhafter Hast drängte er auf die Beschleunigung seiner Hochzeit, und häufiger als bisher sprach er den starken Getränken zu. Selbst in Kraßlo ließ er dieser verderblichen Neigung den Zügel schießen und befand sich einigemal in Gegenwart seiner Braut in angetrunkenem Zustande. Natascha fühlte sich immer mehr abgestoßen, sie weinte oft die Nächte hindurch.

Herr von Tscherbatkin war wieder in Geldverlegenheit und wollte bei seinem Schwiegersohn eine zweite Anleihe machen, da sagte Nicolaj Petrowitsch sehr entschieden: „Ich werde Dir nicht eher die zehntausend Rubel geben, bis Natalia meine Frau ist."

Natürlich that nun der Vater der Braut alles, um die Hochzeit zu beschleunigen.

Eines Tages ging das junge Mädchen mit rothgeweinten Augen in den Wald. Gestern war Subotin zum erstenmal gegen seine Verlobte maßlos heftig geworden. Er hatte der Flasche wieder reichlich zugesprochen, und es heißt mit Recht: „Im Wein liegt Wahrheit."

Die wahre Natur des Mannes kam zum Vorschein, wie mit einem Schlage verwandelte sich das Gesicht, die glatte Maske fiel, und das eigentliche Wesen kam zur Geltung. Natalia hatte das Gefühl, als sinke der verhüllende Schleier; mit Entsetzen sagte sie sich, daß sie sich geirrt, als sie gehofft hatte, Subotin mit der Zeit zu lieben.

Alexander war dem jungen Mädchen hin und wieder begegnet, er hatte sich fern gehalten, aber er beobachtete das Brautpaar scharf. Immer fester wurde seine Ueberzeugung, daß der Graf dem Wesen, das sein Weib hätte werden sollen, kein Glück gewähren könne.

„Wie soll ich der armen Natalia helfen?" dachte der Offizier, „ich kann zwar nie auf ihren Besitz rechnen, aber soll ich es mit ansehen, daß sie dem gehört, der gewiß kein guter Mensch ist. Hätte ich die geringste Handhabe, ich würde alle Hebel in Bewegung setzen um die Fessel zu lösen, die über kurz oder lang zur drückenden Kette werden muß."

Auch Alexander suchte heute den stillen Wald auf. In traurigen Gedanken versunken, streifte er durch die sich herbstlich färbenden Bäume, da hörte er ganz nahe einen Laut, der ihn stutzen ließ. Es klang wie leises, unterdrücktes Schluchzen. Die Zweige auseinanderbiegend, sah er die, an die er eben dachte, am Boden liegen.

„Natalia, liebe Natascha, Sie weinen!" rief der junge Offizier bestürzt. Er kniete neben ihr nieder und zog sie an sich, ihr Köpfchen sank an seine Brust, und sie schluchzte laut.

„Sprechen Sie, Natalia," flehte Alexander Kyrillowitsch, „sagen Sie Ihrem treuen Jugendfreunde, was Sie quält. Ich kann es nicht länger ansehen, mein Seelchen, mein goldenes." In seiner Erregung gab er ihr diese zärtlichen Namen. Er merkte es selbst nicht und sehnte sich nur danach, sie zu trösten, die Thränen von ihren Augen zu trocknen. Natalia suchte sich aus den Armen des Leutnants zu lösen. Er gab sie frei, als er es merkte.

„In drei Wochen ist meine Hochzeit," sagte sie aufstehend, und eine große Verzweiflung klang aus ihrer Stimme.

„Ich weiß es," erwiderte Alexander dumpf. „Sie lieben Ihren Bräutigam nicht, Natalia?"

„Ich gab mir redliche Mühe," lispelte sie.

„Mühe!" rief der junge Offizier, „muß man es? Ich denke, die wahre Liebe kommt über Nacht, wie ein Gewittersturm bricht sie über das Herz herein und reißt uns mit sich fort, jeden Gedanken, jeden Pulsschlag des Menschen erfüllend. Wahre Liebe ist ein seliges Muß, dem man sich beugt, das das ganze Wesen durchdringt und erhellt."

„Schweigen Sie," flehte Natalia, „sprechen Sie nicht weiter."

„Weshalb haben Sie ja gesagt!" rief Alexander erregt, „ich stehe vor einem Räthsel. Ist es der Reichthum, der Sie lockte, der irdische Vortheil, der Sie zur Verlobung trieb?"

„Nicht für mich," Natalia stockte, „mein Vater stand vor dem Ruin — er brauchte Geld — der Graf erbot sich, ihm unter einer Bedingung zu helfen, und da — da —" sie konnte nicht weitersprechen, aber Alexander Kyrillowitsch hatte verstanden.

„Ja," sagte er, „jetzt ist mir alles klar, Sie wurden verkauft."

„Wie bitter Sie es sagen, ich — konnte ja nicht anders. Als ich des Grafen Braut wurde, strebte ich danach, ihn glücklich zu machen, ich wollte die Vergangenheit vergessen," sie zögerte und fuhr fort, „je länger ich verlobt bin, desto seltsamer erscheint mir derjenige, dessen Frau ich werden soll. Ich fürchte mich zuweilen vor ihm, ein dunkles Etwas steht zwischen uns, er verbirgt es mir."

„Auch ich habe dieses Gefühl. Ich bin überzeugt, daß es im Vorleben Nicolaj Petrowitschs einen Schatten gibt, etwas, das das Licht scheut. Was ist es? Könnte ich es ergründen, ehe es zu spät ist, ehe Sie seine Frau werden."

Die beiden Jugendfreunde gingen jetzt nebeneinander durch den Wald. Sie waren verstummt, derselbe Gedanke beschäftigte sie, aber sie scheuten sich, ihn auszusprechen.

„Hier müssen wir uns trennen," sagte Natalia, als sie den Saum des Waldes erreichten, „leben Sie wohl, Alexander, beten Sie für mich."

„Fassen Sie Muth," versetzte der Offizier, „noch ist Ihr Hochzeitstag nicht gekommen, Gott kann Wunder thun und das aufdecken, was sich dem Verstande der Menschen entzieht."

Sie hielten sich an den Händen, und Auge tauchte in Auge, dann ging das junge Mädchen und Alexander Kyrillowitsch blickte ihr nach, bis sie verschwunden war.

„Pst, pst, ich muß Sie sprechen."

Neben dem Leutnant steht Michail.

„Was wollen Sie?" fragte Alexander Subotin erstaunt.

„Was geben Sie mir, wenn ich Ihnen zu der Braut verhelfe, die jetzt einem Unwürdigen angehört?"

Erstaunt trat Alexander einen Schritt zurück.

„Einem Unwürdigen," wiederholte er.

„Kommen Sie tiefer in den Wald hinein, Herr," sagte Michail vorsichtig, „niemand darf hören, was ich Ihnen zu sagen habe."

Beide Männer verschwanden im Dickicht der Bäume.

Noch am selben Tage reiste Alexander Subotin ab, niemand wußte wohin.

Neuntes Kapitel.

Eine grenzenlose Unruhe hatte sich Nicolaj Petrowitschs bemächtigt. Er hatte auf dem verschlossenen Koffer zwei Flecken bemerkt, die von einer Stearinkerze herrühren mußten. Wie kamen sie dorthin? Hatte Akulina oder der Diener sie gemacht? Der Graf befragte die Amme. Sie erklärte, daß sie immer eine Lampe benutzte, und daß Michail sich keines Lichtes bedient hätte.

Subotin untersuchte die Schlösser. Sie schienen in bester Ordnung zu sein. Mehrere Tage konnte der Graf sich nicht entschließen, den Inhalt des Koffers zu prüfen. Endlich that er es eines Abends, als sich seine Unruhe unerträglich steigerte. Leicht und schnell ließen die Kunstschlösser sich öffnen.

Subotin athmete befreit auf. Mit bebenden Händen durchwühlte er alles. Wäsche und Kleider lagen ebenso in den Fächern, wie der Graf sie am Abend seiner Ankunft hineingelegt hatte. In seiner hochgradigen Erregung bemerkte Subotin das Fehlen des Buches und der Photographie nicht.

„Ich sehe überall Gefahren," dachte er, „wer sollte auch den Koffer untersucht haben."

Im Begriff ihn zu schließen, stutzte Nicolaj Petrowitsch. Er fühlte sein Blut in den Adern gerinnen.

Auf dem Aermel eines dunkelgrauen Rockes sah er einen kleinen Stearinfleck. Er glaubte bestimmt, ihn früher dort nicht gesehen zu haben. Konnte er sich irren?

„Ich muß den Koffer fortschaffen," sagte er sich, „aber wohin damit?"

Er sann nach.

„Nein, nein," murmelten seine erblaßten Lippen, „das kann ich nicht. Und doch wäre es das beste."

Er ging unruhig auf und ab. Plötzlich schien ihm ein Gedanke aufzutauchen.

„Akulina hat den Schlüssel zum runden Thurm, sie ist mir treu ergeben, ich will ihr Geld geben, sie muß mir helfen."

Er ging in das Zimmer der Amme und befahl ihr, den Schlüssel und eine Lampe zu holen. Verwundert gehorchte die Alte.

„Ich will endlich den häßlichen Koffer fortschaffen," sagte der Graf, „wir wollen ihn forttragen. Ich habe im Thurm eine Fallthür bemerkt, dorthin schaffen wir beide das unnütze Ding, das hier nur im Wege steht und mich stört. Du mußt mir aber versprechen zu schweigen, Alte, hier hast Du hundert Rubel."

„Hundert Rubel!" rief Akulina, und ihre Augen funkelten gierig, „der Herr kann auf mich bauen."

„Nun, fasse an," befahl Subotin, „für einen Menschen allein ist der Koffer zu schwer."

(Fortsetzung folgt.)

Grundeigenthums-Uebertragungen

Cincinnati, 12. März.

Albert J. Bachmann an Jacob Seiler, 5 Jahre Pacht auf das Eigenthum No. 2906 Vine Straße, Corryville, zu einer monatlichen Miethe von $10.

Carrie Bradley an John Younger, Theil von Fractional Section 29 in Storrs Township. $1.

Hugo Eichler an John P. Nuß, Lot No. 38 der Beins-Eichler Unterabtheilung Storrs Township. $1.

Derselbe an denselben, Lot No. 37 in derselben Unterabtheilung. $1.

Cecilia Kealy an Margaret Anderson, Eigenthum No. 1520 Ruth Ave. $1.00.

Margaret Anderson an Cecilia Kealy, 60 bei 135 Fuß an der Ostseite der Hawthorne Avenue. $1.

Marie D. West an James Flannery, 50 bei 125 Fuß an der Ostseite der Wells Avenue. $1.

Silas B. Waters an Grace C. Richards, Lot No. 581 von Robb & Fee's zweiter Unterabtheilung von Undercliff. $700.

J. R. Thomas, Nachlaßverwalter, an William Owens, Theil von Lot 8 in Henry Debolt's Unterabtheilung. $425.

William J. Schiff an John J. Schiff u. Ano., 17 bei 124 Fuß an der Nordseite der Court Straße, zwischen Race und Elm Straße. $1.

Blanche M. Schiff an John J. Schiff u. Ano., dasselbe Eigenthum. $1.00.

George H. Franz an Pauline Franz, 30 Fuß an der Westseite der Plymouth Avenue, 181 Fuß südlich von der Bates Avenue. $1.

Marcus Bowman an Minard R. Witschger jr., 30 Fuß an der Westseite der Hoge Straße in Cottage Hill. $1.

Evaline Larrant an Walter C. Wurster, 50 Fuß an der Westseite der Smith Road in Norwood. $1.

George W. Harris an The Forest Auditorium Co., 47 bei 164 Fuß an der Südseite der Forest Avenue. $1.

Maggie Achey an Annette Samson, 12½ bei 99 Fuß an der Südseite der Everett Straße, 129 Fuß westlich von der Cutter Straße. $650.

Claude Achey u. Ano. an Maggie Achey, dasselbe Eigenthum. $1.

Michael S. Zwißler an Adam Schunk, ungefähr 6½ Acker Land in Section 12 in Green Township. $1.

Michael Zwißler, Nachlaßverwalter, an denselben, 11.56 Acker Land an der Blue Rock Pike in Section 12 von Green Township. $3500.

Andrew Stenger u. Ano. an Michael Zwißler, ungefähr 12 Acker Land in Section 12 von Green Township. $1.00.

Harry Schmitt, durch den Sheriff, an Joseph Staab, Lot 46 in John LaBoiteaux's Unterabtheilung in Mt. Healthy. $2080.

Joseph Matuska jr. an Joseph J. Matuska jr., 24 bei 90 Fuß an der Westseite der Rice Straße. $1.

Dora Kruckemeyer u. Ano. an Harry N. Chapman, 50 bei 190 Fuß an der Westseite der Euclid Avenue, 200 Fuß südlich von der Charlton Straße. $1.

Lauretta B. Gibson an Bofinger & Hopkins, 40 bei 100 Fuß an der Südseite der Bodman Avenue, sowie 50 Fuß an der Südseite der Bodman Avenue auf Mt. Auburn. $1.

Jacob W. Simon, Testamentsvollstrecker, an Alois Hartung, 50 Fuß an der Ostseite der Bloom Straße in Fairmount. $933.34.

Alois Hartung an Joseph Heller u. Ano., dasselbe Eigenthum. $1.

Lizzie Banzhaf an John Banzhaf jr., 16 bei 100 Fuß an der Ostseite der Liddell Straße in Fairmount. $1.

Catharina Naber an Bertha Hoffmann, Lots 117, 118, 119 und 120 in John B. Biegler's Unterabtheilung in Fairmount. $1800.

Mary A. Lippert an Lulu S. Schlotman, 27 Fuß an der Ostseite der Glendora Avenue in Corryville. $1.00.

Amelia H. Dunham u. Ano. an Richard Cunningham, 25 bei 115 Fuß an der Südseite der Pulte Straße, 200 Fuß westlich von der Linden Str. in Fairmount. $2340.

Lewis McQuown an James P. Burns, 40 bei 90 Fuß an der Weseite der Kemper Lane, an der Ecke der Windsor Avenue, auf Walnut Hills. $1.00.

Stewart Shillito u. Ano. an Phineas H. Braham, 25 bei 75 Fuß an der Nordost-Ecke der Donahue und Gerard Straße. $500.

Dieselben an denselben, 25 bei 75 Fuß an der Südseite der Rochelle Straße, 25 Fuß östlich von der Gerard Straße. $500.

Dieselben an denselben, 25 bei 75 Fuß an der Nordseite der Donahue Straße, 50 Fuß östlich von der Gerard Straße. $1.

Dieselben an denselben, 25 bei 75 Fuß an der Südseite der Rochelle Straße, 50 Fuß östlich von der Gerard Straße. $1.

Andrew Schlenker an Michael Petry, Lot 17 und Theil von Lot 18 in George F. Meyer's 7. Unterabtheilung. $1.

John F. MacKay an Denver C. Snoot, 50 bei 150 Fuß an der Westseite der Ruffner Straße in Lockland. $1.00.

Richard L. Hughes an The Schulze Baking Co., 25 bei 55 Fuß an der Nordseite der Avery Straße. $1.

Grundeigenthums-Hypotheken.

Cincinnati, 12. März.

Neue Hypotheken.

John Younger an Cabinet L. und B. Co. $1000.

Grace E. Richards an Southern Ohio L. und T. Co. $750.

Cecilia Kealy an Rosemont B. und L. Co. $1750.

James Flannery an dieselbe. $1100.

Edward J. Hanley an 4. Ward B. und L. Co. $200.

Louisa Forste an Pleasant Ridge B. und L. Co. $2300.

Elmer E. Ferris an dieselbe. $1750.

Nat. Olman an Colerain B. und L. Co. $1500.

Pauline Franz an Antonio Home L. und B. Co. $2000.

Julia Bokmann an dieselbe. $3500.

Walter C. Wurster an 1. National B. und L. Co. $2500.

Emil A. Seyfried an Cumminsville German Bank. $1000.

Walter S. Dixon an Western & Southern Life Ins. Co. $13.000.

Mary C. Rousseau an City Hall L. und B. Co. $100.

Phineas H. Braham an Lion L. und B. Co. $3000.

Joseph Heller an Beetman Str. B. und L. Co. $800.

Bertha Hoffmann an Fred. Ekardt. $1500.

Richard Cunningham an Spring Garden L. und B. Co. $2500.

Abraham G. Newport an Mt. Washington L. B. und D. Co. $500.

Michael Petry an Price Hill Eagle L. und B. Co. No. 1. $2250.

Denver C. Snoot an Home B. und L. Co. $1800.

Gelöschte Hypotheken.

Fred. Hunt an German American L. und B. Co. $3750.

Louise E. Fagan an Southern Ohio Savings Bank Co. $550.

Frank Biedefiege an Lion L. und B. Co. $500.

Henry A. Günther an Simth Hickenlooper. $681

Alice G. T. Beard an Spring Grove Avenue L. und D. Co. $3000.

Chas. J. Fox jr. an Ambrose L. Pachoud. $45

George R. Collard an Mary Langtry. $1000.

Ernest L. Rinehart an Central B. und L. Co. $3500.

Richard Wüstner an Henry Goyert. $1300.

John B. Hayden an Pleasant Ridge P. und L. Co. $1750.

Laura F. Lodwick an Unity L. und B. Co. $500.

Frank Faske an John Rohde. $1300.

Phoebe Böhmler an Hamilton Homestead & Loan Co. $2165.

Phineas S. Phillips an National B. A. Co. $3250.

George H. Franz an 23. Ward B. A. Co. $1750.

Jos. Hoff an Wm. R. Thompson. $200.

Rosa Gerver an Price Hill Eagle L. und B. Co. No. 1. $1000.

Mary C. Clark an Southern Ohio Savings Bank Co. $1100.

Dieselbe an Liberal L. und B. Co. $800.

Herman Rottman an Government L. und B. Co. $2000.

Mary Cope an Globe B. und S. Co. $750.

Bridget Moran an Harry Goldblatt Realty Co. $480.

George J. Hebberle an Southern Ohio Savings Bank Co. $600.

Malvina Boggs an Concordia B. A. $2500.

Maria Healy an George Healey. $15,000.

John Pohlman an Republic L. und B. Co. $3600.

Cecilia Kealy an Fred. A. Bien. $171.

Stephen Spies an Spring Grove Ave. L. und D. Co. $500.

M. Vigransky an Provident B. und T. Co. $750.

Gewinnung des Meerschaums.

Fast durchweg begegnet man in unseren Geographiebüchern der eigentlich unrichtigen Notiz, daß der Meerschaum, der in Form von Cigarrenspitzen und sonstigen werthvollen Kleinigkeiten bei uns viel in den Handel kommt, seine Gruben bei der Stadt Brussa (Kleinasien) habe. Daß dem aber nicht so ist, und daß Brussa weit, sogar sehr weit von den Meerschaumgruben entfernt ist, ist vielleicht nur denjenigen bekannt, denen es vergönnt war, den Orient zu bereisen und womöglich auch einen Besuch bei den kleinasiatischen Gruben selbst zu machen. Die den reichen Gruben nächstgelegenste Stadt ist Eski-Chehir (Alt-Stadt), ein Platz echt orientalischen Treibens, mit einer Bevölkerung von etwa 50,000 Seelen. Brussa dagegen, das mit letzterer Stadt durch Eisenbahn verbunden ist, kann selbst mit dieser erst nach einer Fahrt von zwei Tagen (mit Uebernachten in Uschak) erreicht werden, so daß man wohl kaum von den Meerschaumgruben von Brussa, wohl aber von denen zu Eski-Chehir, oder, wenn wir noch richtiger den Ort der Gruben selbst nennen wollen, von den Gruben zu Sari-Suh sprechen kann.

Um Sari-Suh zu erreichen, muß man in Eski-Chehir, das übrigens auch die Hauptwerkstätte der anatolischen und Bagdad-Eisenbahn hat, übernachten. Am andern Morgen nimmt man dann, am besten früh Morgens, ehe die glühende Sonne ihre heißen Strahlen herniedersendet, eine Droschke oder ein Reitpferd (beides ist dort für verhältnißmäßig wenig Geld zu jeder Zeit zu erhalten), mittelst welcher man die Gruben in etwa 2—2½ Stunden erreichen kann.

Diese Gruben, bezw. die ganze, sie umgebende Gegend ist Eigenthum des Sultans, der aus ihr eine Freistätte für Verbrecher gemacht hat. So hat sich aus Sari-Suh ein Dorf herausgebildet, das allerdings von einer nicht sehr einladenden Bevölkerung, von einem thatsächlichen Gesindel, bewohnt wird. Darum wird es auch jeder Leser begreiflich finden, daß Europäer, die dieser Freistätte einen Besuch abstatten, sich gut bewaffnen oder sich außerdem noch unter den besonderen Schutz eines Saptie (Gendarm) stellen, der einem von der türkischen Regierung gern zur Verfügung gestellt wird. Die Wohnungen dieser Ansiedler sind äußerst primitiv; entweder sind nur eine Anzahl Steine in Form eines Würfels oder Bienenkorbes unregelmäßig aufeinander gesetzt, oder der Bau wird etwas solider gemacht und besteht aus Holz und Kerpitsch (letzteres ist eine Mischung von Lehm und geschnittenem Stroh). Immerhin geht auch die letztere Bauart so rasch von statten, daß wenige Tage nach Baubeginn die Wohnung schon bezogen werden kann.

Der Vorsteher dieser Gemeinde ist der Müdir (Direktor), der von der Regierung ernannt wird und etwa unserem Bürgermeister in seinen Befugnissen gleichkommt. Diesem Müdir statteten auch wir in seiner einfachen Behausung einen Besuch ab, da wir bei ihm um die Erlaubniß des Photographiren nachsuchen wollten, weil dieses sonst in der Türkei im Allgemeinen verboten ist. Mit echt orientalischer Ruhe, mit übereinander gekreuzten Beinen und den Schlauch der Wasserpfeife in der Hand haltend, empfing er uns und erkundigte sich nach unseren Personalien. Wir überreichten ihm die französisch-türkisch gedruckte Visitenkarte. Leider konnte der gute Mann aber nicht lesen und mußte erst nach einem Hodscha gesucht werden, der den Inhalt der Karte vorlas, worauf er uns die Erlaubniß zum Photographiren gütigst gewährte.

Der Meerschaum, der im Boden der nächsten Umgebung von Sari-Suh in reicher Menge vorhanden ist, darf nur mit der Hand und einfachen Werkzeugen herausgeholt werden; jeder maschinelle Betrieb ist verboten. Es soll eben nicht der eine oder andere Großindustrielle durch Ausbeutung des Bodens bereichert werden, sondern diese ehemaligen Verbrecher sollen hier zur Seßhaftigkeit angeleitet werden, und durch Verkauf des Meerschaums soll ihnen die Gelegenheit zur Erwerbung des täglichen Unterhaltes geboten werden. Theilweise findet sich dieser Meerschaum in großen, reinen, weißen Stücken vor, theilweise ist er aber auch mit unreinen, erdigen Bestandtheilen vermischt und muß erst gereinigt werden. Reiner Meerschaum ist überaus leicht, während der andere mehr oder weniger schwer ist. Das Reinigen erfolgt wohl durchweg in der den Gruben benachbarten Stadt Eski-Chehir, wo einige Großbetriebe, die den diversen Ansiedlern von Sari-Suh ihre Produkte abnehmen, damit gutes Geld verdienen. Dort wird der Meerschaum, der an und für sich schon sehr weich ist, in heißes Wasser gelegt, wodurch er sich dann beinahe wie Wachs schaben läßt. Nun werden alle unreinen, erdigen Beimischungen mit einem Messer herausgetratzt und dem Stein durch Bestreichen mit flüssigem Wachs und Reiben mit einem Wollappen ein Glanz verliehen. Schließlich werden die gereinigten Steine dann je nach ihrer Reinheit und Güte sortirt, wobei man dann 13 bis 16 Qualitäten unterscheidet, die alle zu verschiedenen Preisen meist nach Wien, zum geringeren Theile auch nach Amerika abgesetzt werden. Dort werden auch die feineren Arbeiten, Nippsachen, Cigarrenspitzen usw. hergestellt, während an Ort und Stelle von den Türken nur geringere Waaren meist aus Abfallstücken, verfertigt werden.

Die Rache der Soufleuse. Das „Wiener Extrablatt" erzählt die folgende Geschichte: In einem Wiener Schauspielhause ereignete sich neulich ein Zwischenfall, der viel von sich reden machte. In diesem Theater hat ein beliebter Darsteller jugendlicher Rollen ein „Gschpusi" mit der Soufleuse, das aber in letzterer Zeit an Wärme verlor, da besagter Liebhaber an einer hübschen Volontärin sein Gefallen fand. Die Soufleuse schnaubte vor Wuth und sann auf Rache. Die Gelegenheit dazu stellte sich bald ein. Es war eine Absage des Herrn B. eingelaufen, und der erwähnte Liebhaber mußte in einer schnell eingeworfenen Vorstellung ohne Probe eine größere Rolle spielen. Der Vorhang geht auf — Herr M., der traurige Held dieser lustigen Geschichte, hatte die ersten Worte. Es kam aber nichts . . Große Verlegenheitspause. Die Soufleuse rührte sich nicht im Kasten. „So sagen Sie mir doch ein", ächzt der vor Schreck halbgelähmte Schauspieler.... „Fällt mir gar nicht ein...." flüstert die Soufleuse. Der Schauspieler in Todesangst: „Helfen Sie mir..., ich hänge...." „Hängen Sie sich auf!" wispert es im Kasten. Was blieb übrig, als ein paar Sätze zu extemporieren, bis sich ein mitspielender guter Kollege des zitternden, blassen Kameraden erbarmte und ihn aus dem Fegefeuer befreite. Der eingezwickte Don Juan wird an den Abend lange denken.

Kindermund.

Fritzchen: „Onkel, sag mal, kannst Du Deinen Kopf aufmachen?"

Onkel: „Aber, Fritzchen, das ist doch nicht möglich, und wozu denn auch?"

Fritzchen: „Ja, Papa hat gesagt, Du hättest nur Stroh im Kopf, und das will ich mir 'mal ansehen."